

## Werk

**Titel:** Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri

**Autor:** Lewis, Meriwether; Clark, William

**Verlag:** Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1814

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN248227475

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN248227475>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

**LOG Id:** LOG\_0028

**LOG Titel:** Dreiundzwanzigstes Kapitel: Vom 3ten bis zum 26sten Julius 1806.

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vom 3ten bis zum 26ten Julius 1806.

---

Am 3ten Julius traten wir unsern Marsch an; der Capitán Lewis gieng mit seinen Leuten an dem Clarke = Flusse hinabwärts, der Capitán Clarke hingegen mit der übrigen Mannschaft an demselben hinauf. Die Indianer, welche uns die ganze Zeit über, daß wir hier im Lager gestanden waren, nicht verlassen hatten, begleiteten den Capitán Lewis. — Nachdem wir ungefähr dritthalb Meilen weit an dem Clarke = Flusse hinuntergegangen waren, so gelangten wir an die Gabel desselben, und erbaueten sogleich 3 Flöße, um uns und unser Gepäck hinüberzusetzen. Der Fluß ist an dieser Stelle 75 Toisen breit, und sehr schön. — Wir hielten uns so rasch an die Arbeit, daß wir uns schon auf den Abend, nachdem die Flöße dreimal hinübergefahren waren, nebst allen unsern Effecten, an dem Ufer des nördlichen Armes befanden; dieses war nämlich der Weg, der an die Wasserfälle im Missouri führte. Die Eingebornen legen diesem nördlichen Arme des Clarke-Flusses den Namen *Isquet-co-qual-la* bei, welches Wort die Büffelstraße bedeutet. Wäh-

rend unsers Aufenthaltes an demselben wurden wir weit ärger von den Moskiten geplagt, als es seit unserer Abreise aus dem alten Dorfe der Mahas an dem Missuri jemals geschehen war.

Am 4ten theilten wir den mit uns gezogenen Indianern so viel von unsern Lebensmitteln mit, als wir ertragen konnten, nämlich  $2\frac{1}{2}$  Dammhirsche; auch machten wir ihnen noch außerdem einige kleine Geschenke, und sagten alsdann diesen ausmüthigen Menschen ein herzlich's Lebewohl. Zu ihrem und ihrer Landsleute Lob muß ich anführen, daß sie die sanftesten, ehrlichsten und wohlwollendsten unter allen Indianern sind, die wir auf unserer ganzen Reise angetroffen haben. — Hierauf marschirten wir an dem Isquet = coqual = la hinauf durch eine ungefähr zwei Meilen lange Wiese, an deren Ende die Anhöhen sich auf beiden Seiten des Flusses einander sehr nähern. Weit hierdurch unser Marsch äußerst beschwerlich wurde, so beschloßen wir, nachdem wir noch ungefähr anderthalb Meilen vorwärts gegangen waren, Halt zu machen, und die Nacht daselbst zuzubringen. Der Fluß hatte an dieser Stelle einen reizend schnellen Lauf, war ungefähr 40 Toisen breit, und floß in einer fast völlig östlichen Richtung.

Am 5ten gieng unser Weg vorerst abermals durch ein sehr gebirgiges Land, und war höchst beschwerlich; allein gegen 11 Uhr gelangten wir in ein, fast eine halbe Stunde breites Thal, wo wir stille hielten, um

zu Mittag zu essen, und unsere Pferde weiden zu lassen. Von hier an erweiterte sich das Thal nach und nach um das Doppelte, und aus den mit Schnee bedeckten nördlichen Gebirgen schoß ein 17 Toisen breiter und reißend schneller Bach herunter, welchen wir durchwaten mußten. Nachdem wir im Nachmittage gegen dritthalb Meilen marschirt waren, gelangten wir an das äußerste Ende des Thales, wo sich die Anhöhen eine halbe Stunde Weges weit dicht an den Ufern des Flusses hinziehen. Nachdem wir dieselben überstiegen hatten, so kamen wir in ein anderes, sehr schönes Thal, das eine Meile breit seyn mochte, und in welchem sich nur allein an dem Ufer des Flusses Bäume befanden. Hier brachten wir die Nacht an einem reißend schnellen, von Norden herkommenden, und 7 Toisen breiten Bache zu.

Am 6ten sahen wir auf unserm Wege eine große Menge Spierlingsbäume, deren Früchte aber noch nicht reif waren; auch bringen diese Ebenen sehr vielen Flachß hervor. Nach einem Marsche von anderthalb Meilen kamen wir an einen, 20 Toisen breiten Arm des *Isquet-co-qual-la*, wo unsere Pferde bis an den halben Leib im Wasser giengen. Anderthalb Meilen weiter hin entfernt sich der Fluß, und folglich auch der Weg, aus dem Thale, und geht nordostwärts zwischen zwei ziemlich beträchtlichen Anhöhen hin. Wir kamen an einer Menge kleiner Bäche, die sich in den Fluß ergießen, und vor mehrern verlassenen Indianischen Hütten vorbei. Unsere Jäger schossen 5 Dammbirsche. Im Nachmittage kamen wir in ein enges Thal,

das sich nach und nach immer mehr erweiterte, und zuletzt eine förmliche Ebene wurde. Wir lagerten uns nach einem Marsche von 5 Meilen an der Mündung eines schönen Baches.

Am 7ten hatten wir trübes Wetter, und in der Nacht vorher hatte es stark geregnet. Wir zogen ungefähr eine Meile weit durch das sehr schöne, und mit einem Ueberfluß von köstlichem Klee bedeckte Thal hindurch, und setzten alsdann über den Hauptarm des Flusses, der von Norden her kommt; an diesem geht der Weg noch eine Meile weit fort, und zieht sich alsdann auf eine ostwärts gelegene Anhöhe. Auf dem Gipfel der letztern trafen wir einen kleinen Bach an, den wir im Anfang für die Quelle des Jefferson's, des Hauptarmes vom Missouri, hielten; allein bald erkannten wir unsern Irrthum. Nachdem wir uns an demselben einige Stunden aufgehalten hatten, um zu Mittag zu essen, so gelangten wir nach einem Marsche von einer Deutschen Meile an das Gebirge, welches die Gewässer aller Arme des Missouri von denen der Columbia trennt. Wir überstiegen dasselbe, und kamen hierauf erst an die wirkliche Quelle des Jefferson-Flusses. Dem Laufe derselben folgten wir ungefähr eine halbe Stunde weit, und schlugen alsdann unsern Weg nordwärts und immer längs dem Gebirge ein. Nachdem wir an diesem Tage  $6\frac{1}{2}$  Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns um 9 Uhr des Abends an einem schönen Bache.

Am 8ten brachen wir sehr früh wieder auf, und giengen immer gegen Norden zu, wobei wir in den Ebenen eine Menge Dammhirsche, Antilopen und Wölfe sahen. Nach einer Stunde kamen wir über den Waldstrom = Bach (Torrent - Creek), der sehr beträchtlich ist, und sich in den Arzneifluß (Medicine River) ergießt. Etwas weiter hin traten wir aus der Art von Beraschlucht heraus, in welcher wir bisher marschirt waren, und gelangten nunmehr in die Ebene. Nach einem Marsche von 3 Meilen erreichten wir den Arzneifluß, giengen noch 2 Meilen an demselben hinunter, und nachdem wir  $5\frac{1}{2}$  Meilen an diesem Tage zurückgelegt hatten, so bezogen wir unser Lager; allein die Nacht wurde uns, wegen der zahllosen Menge von Mosquiten, äußerst lang.

Am 9ten zogen wir weiter den Fluß hinunter; wir waren jedoch noch nicht weit vorwärts gekommen, als es so heftig anfieng zu regnen, daß wir in einigen alten Indianischen Hütten Schutz suchen mußten. Späterhin machten wir uns zwar nochmals auf den Weg, allein da es den ganzen Nachmittag nicht aufhörte zu regnen, so kamen wir an diesem Tage nicht weit vorwärts. Unsere Jäger hatten einen großen Büffel geschossen, der uns sehr gut zu Statten kam.

In der Nacht vom 10ten war es sehr kalt, und des Morgens waren alle Gebirge mit Schnee bedeckt. \*)

\*) Man wird sich nicht wundern, daß in dieser Gegend mitten im Sommer Schnee fällt, wenn man die große Höhe

Der Fluß, an welchem wir immer fortgiengen, hat einen geraden Lauf, und ist etwa 40 Toisen breit. Auf beiden Ufern befinden sich schöne Ebenen, die wir reich an Wildbrett mancherlei Art fanden, und seine Ufer sind hin und wieder mit Cotton-wood-Bäumen (Silber-Pappel) besetzt. Obgleich der Weg durch den gestrigen Regen sehr verdorben war, so legten wir doch 5 Meilen zurück. Unsere Jäger schossen 5 Dammhirsche, 2 Elennthiere und 1 Bär.

Am 11ten brachen wir sehr frühzeitig auf, und nach einem Marsche von  $1\frac{1}{2}$  Meilen gelangten wir endlich bei der Bäreninsel (Bear's Island) an den Missouri, und zwar beinahe gegen unserm ehemaligen Lager über. Es liefen zahlreiche Heerden von Büffeln in der Gegend umher, und unsere Jäger schossen deren in sehr kurzer Zeit 5; die Häute dieser Thiere benutzten wir zur Verfertigung von Canots, um uns und unser Gepäck über den Fluß zu setzen.

Am 12ten hatten wir die schönste Bitterung. Wir verloren jedoch fast den ganzen Tag mit Aufsuchen von 10 unserer Pferde, die uns in der Nacht entlaufen waren. Dessen ungeachtet wurden die Canots fertig, und ein Theil der Mannschaft setzte über den Fluß.

der Gebirge bedenkt, welche die östlichen Gewässer von den westlichen absondern. Um dem Missouri 600 Deutsche Meilen weit einen so reißend schnellen Lauf zu geben, müssen, außer seinen beträchtlichen Fällen, die oberhalb liegenden Gebirge nothwendig eine äußerst ansehnliche Höhe haben.

Am 13ten begaben wir uns in unser altes Lager, um die Effecten abzuholen, die wir daselbst vergraben hatten; allein unglücklicher Weise fanden wir, daß ein großer Theil derselben gestohlen war. Um den übrigen Theil der Mannschaft zu erwarten, und auch die ausgegrabenen Effecten auszulüften, blieben wir den ganzen Tag hier liegen; allein das Geheul der Wölfe, die uns von allen Seiten umringten, und die zahllose Menge von Mosquiten fielen uns äußerst beschwerlich.

Am 14ten brachten wir den besten Theil von unserm Gepäck und unserer Munition auf eine große Insel, damit die Indianer, wenn wir allenfalls einen Besuch von ihnen bekämen, sie nicht gewahr werden sollten. Am folgenden Tage wurde ein Soldat an das jenseitige Ende des Landungsplatzes geschickt, um zu sehen, ob die zurückgelassene Pirogue sich noch daselbst vorfände. — Von unsern verlornen Pferden wurden nur vier wieder gefunden, allein man entdeckte in der Nähe frische Fußspuren von Indianern, und es ist daher wahrscheinlich, daß die Pferde von diesen waren gestohlen, und sogleich über das Gebirge, das den Missouri von der Columbia trennt, hinweggebracht worden. — Der Soldat, der des Morgens an das jenseitige Ende des Landungsplatzes abgeschickt worden war, kam am Abend unverrichteter Sache wieder zurück. Ein weißer Bär, den er in der Nähe des Weidenbaches (Willow's Creek) antraf, hatte seinem Pferde einen solchen Schrecken eingejagt, daß ihn dasselbe gerade zu den Füßen

des Bären herunter geworfen hatte. Er war dem Thiere zu nahe, um schießen zu können, allein glücklicherweise behielt er Gegenwart des Geistes genug, um ihm einige tüchtige Schläge mit dem Kolben auf den Kopf zu versetzen. Der Bär wurde hierdurch so betäubt, daß der Soldat noch Zeit gewann, auf einen nahe stehenden Baum zu klettern. Weiter blieb ihm aber auch nunmehr kein Rettungsmittel übrig, denn durch die Gewalt, womit er auf das Thier losgeschlagen hatte, war seine Flinte zerbrochen. Nachdem der Bär wieder zur Besinnung gekommen war, so strich er noch 3 Stunden lang unter dem Baume herum, und als er sich endlich glücklicherweise wieder entfernt hatte, so suchte der Soldat vorerst sein Pferd wieder auf, das sich über eine Stunde weit verlaufen hatte, und war unaussprechlich froh, als er mit heiler Haut wieder zu uns in's Lager zurück kam. — Die weißen Bären sind in diesem Theile des Landes in großer Menge vorhanden, und äußerst gefährlich.

Am 16ten verließ uns der Capitain Lewis, um den Fluß Maria hinaufzufahren. Er nahm 3 Jäger und 10 Pferde mit sich, und ließ uns 4 Pferde zurück, um die Canots und das Gepäcke an das jenseitige Ende des Landungsplatzes zu transportiren. Es wurde ausgemacht, daß wir ihn an der Mündung des Mariaflusses bis zum 1. Sept. erwarten, und wenn er alsdann nicht wieder bei uns seyn würde, den Capitain Clarke an der Mündung des gelben Flusses aufsuchen sollten, um mit ihm in unser Vaterland zurück zu keh-

ren. Uebrigens rechnete der Capitän Lewis darauf, daß er, wenn er nicht krank würde, schon am 5. August wieder an der Mündung des Maria-Flusses eintreffen könnte.

Am 17ten hatten wir einen heftigen Nordwind, der uns jedoch den Vortheil brachte, daß er unsere Plagegeister, die Moskiten, verjagte. Am 18ten benutzte ich das schöne Wetter, das wir schon seit mehreren Tagen hatten, um mich an das jenseitige Ende des Landungsplatzes zu begeben, und die Pirogue, nebst den übrigen daselbst zurück gelassenen Effecten, zu untersuchen. Ich fand Alles ohne Ausnahme völlig unverfehrt, und ließ es, außer einem kleinen Vorrath von Tabak, den ich mitnahm, vorerst noch an seiner Stelle liegen.

Am 19ten kamen ein Feldwebel und 9 Soldaten mit den Canots in unserm Lager an. Sie erzählten uns, daß sie die Gebirge, ohne große Schwierigkeiten, zurückgelegt, und daß sie in den oberen Gegenden des Weisheitsflusses (Wisdom River) eine heiße Quelle angetroffen hätten, in welcher das Fleisch innerhalb 25 Minuten vollkommen gar kochte. — Wir zogen die Canots sogleich an's Land, um sie trocknen zu lassen.

Am 20sten blieben wir noch stille liegen, um die Leute, welche die Canots herbeigebracht hatten, ausruhen zu lassen. Auf den Abend machten wir jedoch einen Versuch, wie unsere Pferde ziehen würden, und fanden, daß es vortreflich gieng.

Am 21sten wollten wir aufbrechen, und zwei Canots waren schon auf die Schlitten geladen, allein unsere Pferde waren nirgends zu finden, und alle unsere Mühe war den ganzen Tag über vergeblich. Erst am 22sten gegen Mittag glückte es uns, sie zu finden, worauf sie auch sogleich an die Schlitten gespannt wurden. Noch hatten wir aber keine Meile zurückgelegt, als schon die Deichsel an dem einen Schlitten zerbrach; wir mußten daher denselben an den Fluß zurückfahren, um ihn auszubessern. Am 23sten wurde man hiermit im Vormittage fertig, und es wurden hierauf sogleich zwei andere Canots auf den Schlitten geladen. Um 5 Uhr auf den Abend kamen wir insgesammt an dem, anderthalb Meilen entfernten, Weidenbache an, wo wir die Nacht zubrachten.

Da mich in der Nacht eine starke Unpäßlichkeit überfallen hatte, so blieb ich am 24sten im Lager zurück, während die Mannschaft die zwei letzten Canots ebenfalls abholte. Schon um 3 Uhr des Nachmittags kam ein Schlitten mit einem Canot an; und nachdem die Pferde, die ihn zogen, gefüttert worden waren, so giengen sie an dem Landungsplatze hin, um sich jenseits desselben an den Fluß zu begeben. Späterhin kam auch der andere Schlitten mit einem zweiten Canot an. — Auf den Abend hatten wir ein furchtbares Gewitter, das gegen anderthalb Stunden anhielt, und von den schrecklichsten Regengüssen begleitet war.

Am 25sten hatten wir wieder das schönste Wetter. Der zweite Schlitten brach frühzeitig auf, um sich jen-

seits des Landungsplatzes zu begeben, und nicht lange nachher, kam auch derjenige wieder zurück, der das erste Canot dahin gefahren hatte. Ich befand mich von meiner Unpäßlichkeit in soweit wieder hergestellt, daß ich der Mannschaft helfen konnte, ein anderes Canot, und zwar das letzte, abzuhohlen. Nachmittags um 2 Uhr befanden sich die sämtlichen Schlitten und Canots an dem Weidenbache, und ob wir gleich abermals ein heftiges Gewitter mit Regengüssen auszuhalten hatten, so machten wir uns dessen ungeachtet noch mit den Schlitten und 2 Canots an das jenseitige Ende des Landungsplatzes auf. Der Weg war jedoch so äußerst schlecht, daß wir erst mit einbrechender Nacht an Ort und Stelle eintreffen konnten. Zu unserer Freude befanden sich hier nunmehr die vier Canots und die Pirogue in vollkommener Sicherheit.

Am 26sten wurde auch noch das fünfte Canot von dem Weidenbache abgehohlet; dieses war jedoch das letzte, denn unser sechstes und größtes war so sehr beschädigt worden, daß wir es als völlig unbrauchbar zurücklassen mußten. Da es die ganze Nacht hindurch geregnet hatte, so war der Weg in einem solchen Grade verdorben, daß man kaum fortkommen konnte, und es kostete uns äußerst viele Mühe und Anstrengung, bis wir spät auf den Abend das letzte Canot an das jenseitige Ende des Landungsplatzes gebracht hatten.